

KLEINE BEITRÄGE

Torf an der Fulda

Ein Beitrag zur kurhessischen Waldgeschichte

Zum Bau einer Kläranlage in Rotenburg a. d. Fulda wurde im Sommer 1953 eine etwa 11 m tiefe Grube ausgebaggert. Dabei kam ein Eichenstamm zum Vorschein, der in einer von Sand und Kies umschlossenen Torfschicht lag. Herrn Forstmeister Bertram verdanke ich die sachgemäße Bergung des Stammes. Zur Altersbestimmung ließ er mehrere Querscheiben herausschneiden. Bei der Torfanalyse konnte ich mich der Hilfe von Herrn stud. phil. D. Lindae erfreuen. Die Überprüfung der Früchte und Samen übernahm — wie schon so oft — dankenswerterweise Herr Dr. Jos. Baas, Frankfurt a. M.

Lage: 200 m WNW des Realgymnasiums, Richtung Braach, 185,4 m NN (Meßtischblatt 2860 Seifertshausen, 35 50 180 Rechtswert, 56 52 200 Hochwert, 51° 0' n. B., 9° 43' ö. L.).

Die Baugrube liegt unmittelbar an einer Böschung, die 145 cm zur Fuldawiese abfällt. Diese Böschung ist das ursprüngliche Fuldaufer. Tümpel am benachbarten „Vogelwäldchen“ sind Reste des Altwassers. Bei Hochwasser im Frühjahr dringt heute noch die Überschwemmung in muldenförmigen Vertiefungen der Wiese entlang der Böschung vor.

Stratigraphie:

- 0— 145 cm Sand und Kies
- 145— 170 cm Waldtorf
- 170— 200 cm Waldtorf mit Ton gemischt
- 200— 210 cm Ton und Sand mit Schilfrhizomen
- 210—1050 cm Sand und Kies (bei 10 m schmale Tonbänder)
- ab 1050 cm Gips.

Das Torfvorkommen liegt im Niveau der Wiese. Im Waldtorf konnten nachgewie-

sen werden Holz und Borke der Erle, Blattteile und Fruchtbecher der Buche, Schalen der Haselnuß. In dem ausgebaggerten Torf waren zahlreiche Holzstücke von Erle und Eiche, Haselnüsse (oftmals mit Löchern des Haselnußbohrers), Bucheckern und Buchenblätter enthalten. Der Torf machte den Eindruck, als wäre er aus zusammengeschwemmten Holz- und Blattresten aufgebaut. Der Eichenstamm von 90 cm \varnothing ($1\frac{1}{2}$ m über dem Wurzelansatz gemessen) lag in der Torfschicht, zum Teil in Sand und Ton. Seine äußeren Schichten waren verkohlt; Bohrlöcher, wie man sie von Hirschkäferlarven kennt, durchbrachen die Oberfläche. Neben den Fossilien von Bäumen und Sträuchern waren regelmäßig Braunmoose zu finden: *Aulacomnium palustre* Schwaegr. (145–150 cm), *Calliergon cuspidatum* Kindb. bei 175 cm besonders häufig), *Drepanocladus fluitans* L. Dazu kommt aus dem ausgebaggerten möglicherweise noch *Leptodictyon riparium* Warnst. Torfmoose (*Sphagnales*) konnten weder in Blättern noch Sporen nachgewiesen werden. Zweimal wurden beim Mikroskopieren Epidermisreste von Schachtelhalmrhizomen gesehen. Nach einem Wurzelstock aus dem ausgebaggerten handelt es sich um *Equisetum palustre* L. Würzelchen (Radizellen) von Seggenarten waren nicht selten. An Früchten und Samen konnten nachgewiesen werden außer den schon genannten Bucheckern und Haselnüssen: Laichkräuter (*Potamogeton natans* L. u. *P. obtusifolius* Mert. et Koch), Seggen (*Carex pseudocyperus* L., Innenfrüchte von *Carex* sect. *Carex* von mindestens 3 Arten), Hahnenfußarten (*Ranunculus repens* L. u. *R. lingua* L. —145 cm), Wasserfenchel (*Oenanthe aquatica* Poir.), Wasserschieferling (*Cicuta virosa*

L.), Holunder (*Sambucus nigra* L.), Hartriegel (*Cornus sanguinea* L. —175 cm), Erle (*Alnus glutinosa* Gaertn.), Gänsefuß (*Che-nopodium rubrum* L. —190 cm).

Die tonig-sandige Schicht (200—210 cm) enthält Schilfrhizome, etwas Erlenholz; 1 Steinkern vom Igelkolben (*Sparganium erectum* L.), 2 Erlenfrüchte (*Alnus glutinosa* Gaertn.), 4 Spaltfrüchte von Wasserfenchel (*Oenanthe aquatica* Poir.), 1 Frucht vom Wasserpfeffer (*Polygonum hydropiper* L.), 1 Nuß vom Waldziest (*Stachys silvatica* L.), 1 Innenfrucht von *Carex sect. Carex* wurden entdeckt.

Aus 10 m Tiefe wurden mehrere Ton-schichten untersucht. Sie waren arm an Fossilien. Gefunden wurden spärlich Blättchen und Stengel von dem Braunmoos *Drepanocladus cf. aduncus* Hedw., ferner 4 Innenfrüchte von Seggen (*Carex sect. Carex* von mindestens 2 verschiedenen Arten), 2 stark beschädigte Simsenfrüchte (*cf. Scirpus spec.*), 1 Distelfrucht (*Cirsium palustre* Scop.), 2 Früchte vom Laichkraut (*Potamogeton lucens* L.).

Aus der Stratigraphie läßt sich ersehen, daß die mehr als 10 m mächtige Sand- und Kiesschicht über dem Zechsteingips ausgebreitet ist, der vom benachbarten Wartenberg (Duckstein) her steil nach der Fulda zu abfällt. An der Untersuchungsstelle scheint die Alt-Fulda zeitweilig eine stille Bucht gebildet zu haben, die von Schilf und Seggen im Verein mit Laichkräutern, Igelkolben, Wasserfenchel, Wasserschierling, Wasserpfeffer und Braunmoosen verlandet wurde. Ein Auwald begleitete das Gewässer: Erle, Eiche und Hasel werden den Ton angegeben haben; der Rote Hartriegel mag Begleiter gewesen sein. Die Buche dürfte erst zu einem Zeitpunkt selbsthaft geworden sein, als der Wald aus dem Überschwemmungsbereich des Flusses herausgerückt war. Der gefundene Eichenstamm hat ein Alter von etwa 200 Jahren erreicht. Das ist wenig, gemessen an dem Umfang von rund 280 cm, und läßt den Schluß zu, daß der Baum sich frei vom Wettbewerb mit größeren Bäumen

hat entwickeln können. Er scheint einem — vielleicht durch Blitzschlag hervorgerufenen — Brand zum Opfer gefallen zu sein und stürzte in den Altfuldaarm, wo er in Ton und Torf konserviert wurde.

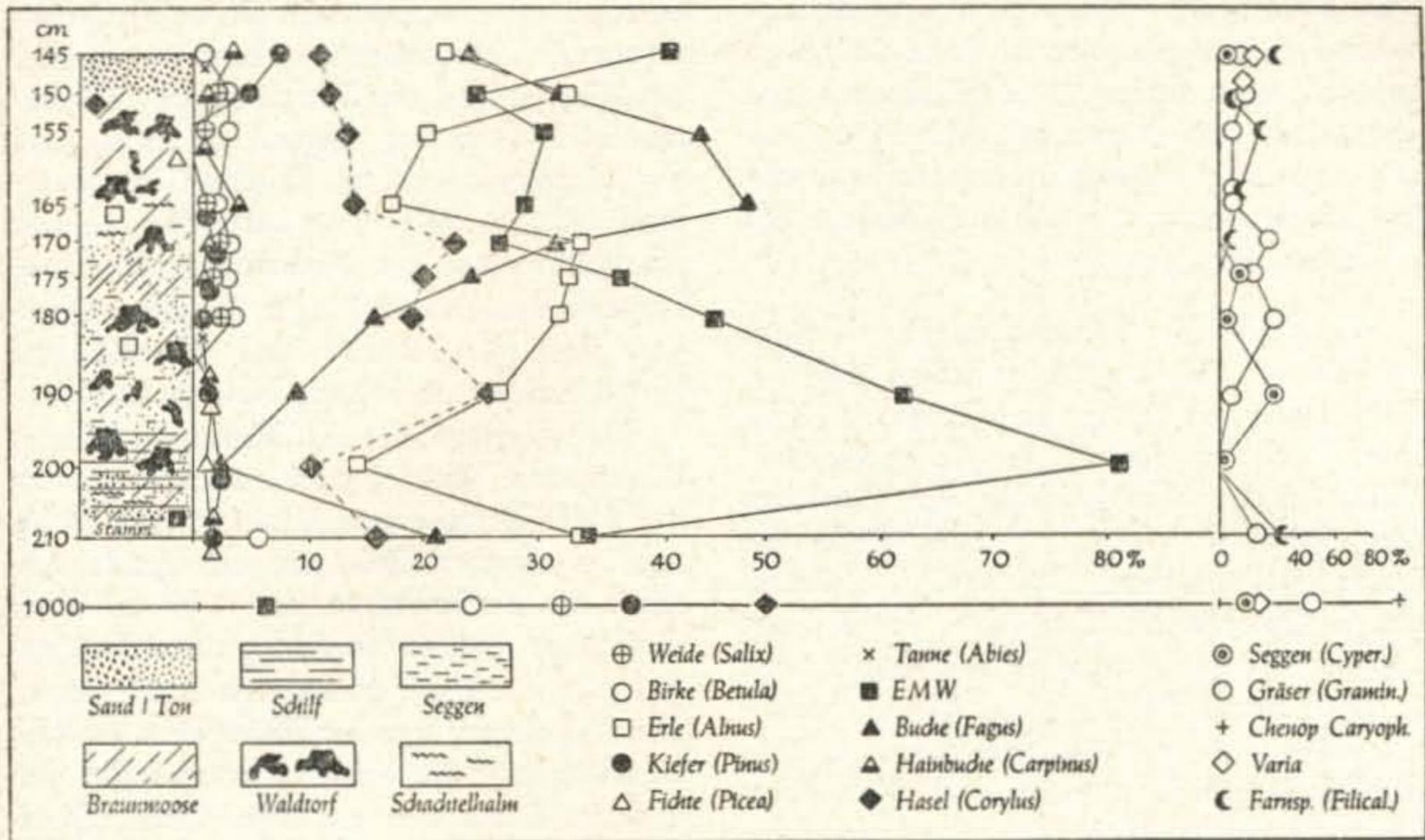
Pollenanalyse: (Vgl. die Abbildung!)¹.

Untersucht wurden die torfigen und tonigen Schichten im Abstand von 5 und 10 cm; meist konnten 150 Baumpollen ausgezählt werden (in 170 cm 160, in 190 cm 200, in 200 cm 100, in 210 cm 57 Stück). Arm an zudem stark korrodierten Pollen war die stark sandige Schicht 210 cm. Ihr Spektrum weicht bedeutend vom übrigen Verlauf des Diagramms ab und legt den Verdacht auf selektive Zersetzung zu Lasten von Eichenpollen und zu Gunsten von Buchenpollen nahe. Denkbar aber wäre auch, daß bei 190 und 200 cm die hohen Eichenprozentage örtlich bedingt sind. Dann würde die Abweichung vom Kurvenverlauf der Eiche in 210 cm nicht sonderlich ins Gewicht fallen. Die Tonbänder in 10 m Tiefe waren bis auf eines so gut wie pollenfrei. In dem einen konnten 50 Pollen ausgezählt werden, je Deckglas etwa 10 Stück.

Im Diagramm des Torfs dominiert zunächst der Eichenmischwald (EMW²), der bei 170 cm von der Buche überholt wird. Bis zu diesem Schnittpunkt beider Kurven herrscht im EMW die Eiche vor (maximal 76% bei 200 cm). Erst danach nehmen Linde (9% bei 165 cm und 11% bei 145 cm) und Ulme (17% bei 155 cm) stärkeren Anteil an der Waldzusammensetzung und überflügeln gemeinsam die Eiche zeitweilig (165 und 155 cm). Die Buche erreicht einen Gipfel bei 165 cm mit 49%. Stärker im Diagramm macht sich die Erle bemerkbar. Sie kulminiert am Schnittpunkt EMW/Buche mit 34%, erreicht nie weniger als 14%. Die Hainbuche ist von 175 cm an regelmäßig, wenn auch nie mit mehr als 3% vertreten. Weide, Birke und Kiefer können nach dem pollenanalytischen Befund kaum bestandbildend aufgetreten sein; das Vorkommen einzelner Fichten- und Tannen-

1 Genaue Analysenprotokolle stehen zur Verfügung.

2 Das sind Eiche, Linde und Ulme.



Rotenburg a. d. Fulda
Baugrube am Vogelwäldchen, Pollendiagramm

pollen geht auf Ferntransport zurück. Die Bewegung der Haselkurve ähnelt in vielen Stücken der der Erlenkurve, jedoch liegen die Prozentzahlen stets unter denen der Erle. Nach den häufigen Funden an Haselnüssen zu schließen hätte man höhere Prozentzahlen erwarten dürfen. Die Frage, welcher Anteil im Pollendiagramm dem örtlichen Einfluß, welcher dem Ferntransport zukommt, stellt sich aufs neue. Die ungewöhnlich hohen Eichenprozentage (76% maximal) lassen sich als Ortseinfluß verstehen, und auch die Buchendominanz mit 49% erscheint verständlich, sind doch beide Bäume als Anlieger der Altfulda nachgewiesen. Als Erklärung für die geringen Haselprozentage läßt sich vielleicht anführen, daß zur Blütezeit im Februar der Pollen gar nicht unter Wasser, damit unter Luftabschluß, geraten konnte, weil zu dieser Zeit die Gewässer noch vereist sind. Die gleiche Ursache mag auch noch auf die Erlenvertretung im Spektrum zutreffen, die angesichts der reichen und regelmäßigen Holzfunde recht bescheiden ist. Man könnte versucht sein, angesichts der Lokalfaktoren das Pollendiagramm als Beitrag zur Waldgeschichte der

hiesigen Landschaft gering zu werten. Da es sich jedoch reibungslos in die aus Nachbarmooren gewonnenen Diagramme einfügt, kann es zum Vergleich herangezogen werden.

Zuvor sei aber noch auf das pollenanalytische Ergebnis der Tonschichten in 10 m Tiefe hingewiesen. Nur eine von insgesamt 4 Proben ließ eine Analyse zu. Wir haben es mit einem frühwärmezeitlichen (borealen) Spektrum zu tun, mit Dominanz von Kiefer (38%) und Hasel (50%) und starker Vertretung der Birke (24%) und Weide (32%). Von den EMW-Komponenten konnte nur die Ulme (6%) nachgewiesen werden. Eiche und Linde fehlen, verständlicherweise auch Buche und Hainbuche. Auf lockere Bewaldung zu dieser Zeit deuten die hohen Kräuterpollenfrequenzen hin (88% *Chenopodiaceen* und *Caryophyllaceen*, 18% *Umbelliferae*). Gräserpollen übertreffen mit 48% das Vorkommen im Torf.

Der Torf ist überhaupt arm an Nichtbaumpollen (Gräser bei 180 cm 31%, Seggen bei 190 cm 30%, Kräuter nur in 145 und 150 cm an die 10%, sonst unter

5%. Farnsporen (perisporlos) spielen nirgendwo eine nennenswerte Rolle (25% in 145 cm, meist unter 10%) Pilzsporen und -mycelien sind verbreitet. Bei 170 und 180 cm wurden häufig Diatomeen beobachtet. Vereinzelt fanden sich die Gehäuse des Urglastierchens *Arcella*.

Vergleichende Betrachtung. Der Verlauf der Kurven läßt darauf schließen, daß die Torfbildung von der späten Wärmezeit (Subboreal) bis in die ältere Nachwärmezeit (Subatlantikum) reicht, also den Zeitraum vom Spätneolithikum bis zum Ende der Bronzezeit, von rund 2500 v. Chr. bis rund 500 n. Chr. umfaßt. Das Alter des Eichenstammes ist exakt nicht zu bestimmen, weil er bei seinem Fall in den Altarm wahrscheinlich in ältere als seinem Ursprung entsprechende Schichten geraten ist. Man kann ihn als bronzezeitlich bezeichnen und sein Alter auf mindestens 3000 Jahre veranschlagen. Wenn man ihn der eichenreichen Phase des EMW zurechnen will, dann wäre ihm ein um vielleicht 1000 Jahre höheres Alter zuzusprechen.

In seiner ausführlichen Darstellung der „Waldgeschichte Mitteleuropas“ bildet Firbas Diagramme vom Vogelsberg, der Rhön und dem Meißner ab (Bd. I, 1949, Abb. 61–65, hier auch die Methodik der Untersuchung S. 6–47). Eingehend wird der Stand der Untersuchungen im kurhessischen Raum im zweiten Band (1952) besprochen (S. 84–89). Die oben gegebene Altersfestsetzung gründet sich auf einen Vergleich mit den Profilen der Nachbarmoore. Am nächsten gelegen ist das von Jaeschke untersuchte Moorkommen „Altwiesen“ im Staatsforst Oberaula (25 km südwestlich von Rotenburg, 450 m NN). Es folgen Moore aus dem Meißner, die Pfalzgraf bearbeitet hat (etwa 30 km nordöstlich, 700 m NN). Besonders aufschlußreich aber ist das von Schmitz untersuchte Köhlersmoor bei dem Ort Großenmoor zwischen Burghaun und Schlitz (300 m NN, 35 km südlich von Rotenburg). Das vom gleichen Verfasser untersuchte Moor Breungesheimer Heide im Oberwald des Vogelsberges ist 67 km entfernt (700 m NN); und etwa die gleiche

Entfernung weisen die von Overbeck untersuchten Rhönmoore (810 bzw. 780 m NN) auf. Größer sind die Entfernungen zu Mooren im Westen und Osten. Ich zitiere hier das Lützeler Moor am Ederkopf im Sauerland (520 m NN, 110 km), das Budde bearbeitete, und die Hochmoore und Trokrentorfe aus dem Thüringer Wald bei Oberhof, über die Hueck und Werth und Baas berichteten (800 m NN, 80 km).

Der Verlauf der EMW-Kurve unseres Diagramms: Abstieg von einem Maximum mit 81% bis zu einem Minimum von 27%, der im gleichen Zeitraum erfolgende Anstieg der Buchenkurve von 2% zu einer Gipfellage von 49%, findet seine Entsprechung in den Diagrammen von Großenmoor, dem Vogelsberg und der Rhön. Eine ähnliche Überkreuzung der beiden Kurven findet sich auch im Diagramm aus dem Knüll (Oberaula). Die Meißner-Moore (zitiert nach Firbas) können zu einem Teil auch herangezogen werden. Schmitz verlegt den Schnittpunkt beider Kurven ins Subboreal, den ersten Buchengipfel ins Subatlantikum. Genau so hat auch Overbeck datiert. Nach Jaeschke gehört die Überkreuzung zur Wende vom Subboreal zum Subatlantikum, läge also etwas später als bei den vorgenannten Mooren. Firbas hat angesichts des reichen Kiefernorkommens im Diagramm aus dem Knüll die Frage aufgeworfen, ob das Moor nicht erst aus dem letzten Jahrtausend stamme (II, 87). Die Frage kann nur durch neue Untersuchungen entschieden werden, die gerade für das Knüll-Gebiet sehr erwünscht wären. Budde setzt für das Sauerland den Schnittpunkt in die erste Hälfte der Bronzezeit (2000 bis 1500 v. Chr.), den starken Buchenanstieg selbst rechnet er dem Ende der Bronzezeit zu (um 800 v. Chr.). Die erstgenannte Datierung würde für unser Gebiet etwas zu früh liegen. Wesentlich anders sieht es im Thüringer Wald aus. Hier treten Tanne und Fichte als bodenständige Bäume auf. Der letzte Fichtenanstieg wird nach Werth und Baas an das „Ende der Wärmeperiode“ gestellt. Er entspräche unserem Buchenanstieg. Fichte und Tanne dürften aber in unserem Gebiet so

wenig wie in der Rhön, dem Vogelsberg und dem Sauerland Fuß gefaßt haben.

Die Möglichkeit, das Diagramm von Rotenburg in die aus Diagrammen der weiteren Umgebung erkannte Waldgeschichte Mitteleuropas nördlich der Alpen einzubeziehen, gibt ihm eine Bedeutung, die über den rein lokalen Bezug hinausweist. In dem ersten Abschnitt der Frühen Wärmezeit (Boreal) sind hier im kurhessischen Raum (siehe Tonschichten) genau wie im übrigen Mitteleuropa lockere Kiefern- und Haselwälder verbreitet. Die Ulme als Vorbote des EMW stellt sich ein. Birke und Weide weisen noch auf die Vorwärmezeit (Präboreal) hin. Die hohen Weidenprozentage erklären sich wohl durch die Flußnähe. Wir befinden uns im frühen Mesolithikum, rund 6000 v. Chr. Für die folgenden Perioden der Wärmezeit, die EMW-Kiefer- und Haselzeit und die anschließende EMW-Haselzeit fehlt uns der Nachweis. Erst von der EMW-Zeit der Spä-

ten Wärmezeit ab erhalten wir wieder Anschluß an die mitteleuropäische Waldgeschichte. Mit dem Beginn der Älteren Nachwärmezeit, in der die Buchenwälder den EMW überflügeln, schließt dann die hier feststellbare Waldfolge ab. Damit werden das Spätneolithikum und die ganze Bronzezeit bis zum Beginn der Eisenzeit erfaßt. Bemerkenswert ist, daß trotz der geringen Entfernung zum Thüringer Wald weder Fichte noch Tanne von dort her zu uns eingewandert sind. Beide Bäume sind über die Mittelgebirge von ihren eiszeitlichen Zufluchtsstätten südlich der Alpen nordwärts vorgestoßen. Die Talebenen der Werra und Fulda müssen für beide Bäume aber unüberwindliche Hindernisse gewesen sein. Die Tanne hat im Thüringer Wald ihre natürliche Nordgrenze, die Fichte ist mit einigen Vorposten noch bis in den Harz und in die Lüneburger Heide gelangt.

Hanns Koch

Literatur:

Baas, J.: Eine fröhdiluviale Flora im Mainzer Becken → Zs. f. Botanik 25/6—7 (Jena 1932). — ders.: Zur Gesch. d. Pflanzenwelt u. d. Haustiere i. unteren Maintal → Abh. Senckenberg. Naturf. Ges. 440 (Ffm. 1938). — ders.: Die Obstarten a. d. Zeit des Römer-Kastells → Saalburg-Jb. 10 (Berlin 1951). — Bertsch, K.: Früchte und Samen (Stuttgart 1941). — ders.: Lehrb. d. Pollenanalyse (Stuttgart 1942). — Budde, H.: Pollenanalyt. Unters. eines sauerländischen Moores bei Lützel → Decheniana 97 (Bonn 1938). — ders.: Die ursprüngl. Wälder d. Ebbe- u. Lennegebirges i. Kr. Altena → Decheniana 98 (Bonn 1939). — Erdmann, G.: An introduction to pollen-analysis (Waltham/Mass. USA 1954). — Firbas, F.: Spät- und nacheiszeitl. Waldgesch. Mitteleuropas nördl. d. Alpen 1. Bd. (Jena 1949), 2. Bd. (Jena 1952); dort auch umfassendste Literaturnachweise. — Hueck, K.: Zur Kenntnis der Hochmoore des Thür. Waldes → Beitr. Naturdenkmalpfl. 12/3 (1928). — Jaeschke, J.: Zur Waldgesch. des Knüllgebirges → Forstwiss. Centralbl. (Berlin 1938). — Koch, H.: Paläobot. Unters. einiger Moore d. Münsterlandes → Bot. Centralbl. 46/II (Dresden 1929). — Pfalzgraf, H.: Die Vegetation des Meißners u. seine Waldgeschichte → Rep. spec. nov. regni veget. Beih. (1934). — Overbeck, F.: Studien z. postglazialen Waldgesch. d. Rhön → Zs. f. Botanik 20 (Jena 1929). — Schmitz, H.: Beitr. z. Waldgesch. d. Vogelsberges → Planta 7/5 (Berlin 1929). — Werth und Baas: Pollenanalyt. Unters. einiger Trockentorfe versch. Waldböden Nord- u. Mitteldeutschlands → Planta 25/3 (Berlin 1938).

Die Lage des vorgeschichtlichen Friedhofs von Kassel-Wehlheiden

Die Entdeckung und Freilegung des Wehlheider Gräberfeldes aus der vorchristlichen Eisenzeit im Jahre 1874 war nicht nur in kulturgeschichtlicher Hinsicht von großer Bedeutung, sondern bildete gleichzeitig auch einen bedeutungsvollen Markstein in der Geschichte der prähistorischen Forschung Kurhessens. Sie war der äußere Anlaß,

die Bodendenkmalpflege aus dem Arbeitsbereich des hessischen Geschichtsvereins herauszulösen, dem bei seiner Gründung 1834 auch die Aufgabe zugefallen war, alle diesbezüglichen Beobachtungen und Funde zu sammeln¹. Bei fortschreitender Entwicklung war aber der Verein diesen sich ständig steigernden Aufgaben in finanzieller und

¹ E. Pinder: Festgruß an die Mitglieder des hess. Geschichtsvereins zum 42. Jahresfeste am 25. 7. 1876 (Kassel 1876) 7 ff.; ders.: Bericht über die heidnischen Alterthümer der ehem. kurhess. Provinzen = ZHG Suppl. VI (1878) 3 ff.

personeller Hinsicht auf die Dauer nicht gewachsen. Daher wurde 1875 das Ausgrabungswesen neu geregelt und die Aufsicht dem mit staatlicher Unterstützung arbeitenden Museum übertragen, das eine mit besonderen Vollmachten ausgestattete „Centralsammelstelle“ einrichtete. Hier wurden gleichzeitig auch die Marburger und Kasseler Sammlungen des Geschichtsvereins mit denen des „Museum Fridericianum“ unter der Leitung Eduard Pinders vereinigt².

Der erste Hinweis auf das Wehlheider Gräberfeld erfolgte durch den Werkführer Danz von der damaligen Hempelschen Tonfabrik, nachdem ihm einer der Arbeiter eine kleine dort gefundene Urne gezeigt hatte. Das Feld, das schon einige Jahre als Sandgrube ausgebeutet wurde, hatte schon seit längerer Zeit — wie die Bauern damals aussagten — zahlreiche Urnen und gelegentlich auch gewundene Halsringe geliefert. Da aber niemand deren Bedeutung abzuschätzen wußte, wurden sie von den Arbeitern zer schlagen bzw. als Altmetall zum Einschmelzen verkauft. Trotz aller Bemühungen war es Pinder jedoch nicht möglich, auch nur einen der früher geborgenen Funde wiederzuerlangen. Da sich auch der Abbau der Sandgrube nicht unterbrechen ließ, sah man es schon als großen Gewinn an, daß die Pächter das durch Trinkgelder mit den Arbeitern unterhaltene Verhältnis nicht störten. Unberührt war bis dahin nur noch ein kleines Terrain von 64 x 32 Metern dicht an dem „Auweg“, das dann auch von Pinder gepachtet und systematisch untersucht werden konnte³.

„Und hier gelang es zum ersten Male in Hessen, die völlig symmetrische Anlage eines solchen Urnenfeldes zu konstatieren — die Urnen standen in orientierten Reihen von Ost nach West und Nord nach Süd, je sechs Schritt voneinander, nur 1¹/₂ Fuß unter der Oberfläche. Dieselben waren von der verschiedensten Form, bald zugedeckt bald nicht, bald roh bald fein verziert. Sie ent-

hielten bald mehr bald weniger verbrannte Knochen. Die Fundstücke waren teils von Bronze, teils von Eisen, von Glas, von Bernstein. Zwei schöne gewundene Halsringe von Bronze, eine Halskette von abwechselnd blauen Perlen und Bernsteinperlen, die zwar der verbindenden Schnur entbehrten, aber noch in ihrer Ordnung lagen, eine Reihe feiner Bronzearmbänder, endlich ein merkwürdiges eisernes Armband mit aufgezogenen Bernsteinperlen waren die Hauptstücke“³. „Als eine Besonderheit verdient vielleicht hervorgehoben zu werden, daß — wenn man den Arbeitern glauben darf — eine Straße ohne Fundstücke durch das Feld ging und daß, als der Berichterstatter begann auszugraben, nur auf der einen Seite dieser angeblichen urnenlosen Straße Urnen mit Beigaben gefunden wurden, auf der anderen nur Urnen ohne solche, auch keine Bruchstücke mehr mit so feinen Verzierungen“⁴.

Pinders Protokoll zufolge lag „das Totenfeld . . . dicht an der Straße, welche von Wehlheiden — und zwar von der nach Schönfeld führenden Pappelallee ab — nach der Frankfurter Chaussee führt und diese oben bei dem von Herrn Creidt bewirtschafteten Meierhof (?) berührt. Der Grund und Boden gehört verschiedenen Herren, ist verpachtet und wird von Pächtern und Besitzern als Sandgrube ausgebeutet. Solche Herren sind Ökonom Hellemund und Rudolph und Anzius in Wehlheiden . . . Das eigentliche Totenfeld scheint die erhabenste Stelle des großen Feldes einzunehmen, welches zwischen der Frankfurter Chaussee, der Domäne Schönfeld, der Chaussee von Schönfeld nach Wehlheiden und der obengenannten Straße liegt, und sollen Funde dort in einer Ausdehnung von etwa 1¹/₂ Acker nach Aussagen der Sandgräber gemacht worden sein“⁵.

Trotz dieser recht ausführlichen Angaben sind die Hinweise auf bestimmte Örtlichkeiten darin so vage und unbestimmt, daß sie für eine genaue Festlegung des Fund-

2 H. Möbius: Geschichte und Aufgaben der Vorgeschichtsforschung im ehem. Kurhessen (Vortrag auf der Hauptversammlung des Hess. Geschichtsvereins am 30. 8. 1930 in Schlüchtern) → Hessenland 42 (1931) 259.

3 E. Pinder: Festgruß . . . (1876) 10.

4 E. Pinder: Bericht . . . (1878) 16.

5 E. Pinder: Konzeptprotokoll II 1874.